

## Psychiatrie

### Der Schock verlorener Jahre

**Kerstin Kempker: Mitgift –  
Notizen vom Verschwinden.  
208 Seiten, 34 Abbildungen,  
Berlin: Peter Lehmann Antipsy-  
chiatriverlag 2000, DM 29,80**

Kerstin Kempker hat mehr als drei sehr junge Jahre in der Psychiatrie zugebracht und erzählt davon. Sie berichtet über das Davor und das Danach, beschreibt ihre Kindheit, Familie und Schule, die Erziehung, die Fürsorge und die Lebensbestimmung, welche diese Lebenswelt ausgemacht hat. Es ist eine widersinnige Welt, deren Agonie ihr Angst macht. Ihre stille Verzweiflung schreibt sie in ihr Tagebuch. Es wird zum Dokument düsterer Gedanken. Die katholischen Lehrerinnen, Nonnen einer Klosterschule, kommen mit ihr nicht mehr zurecht. Als sie sich der Fürsorge einer Betreuerin nicht mehr erwehren kann, gibt sie dieser ihr Tagebuch. Denn darin stehe alles. Sie soll es lesen. Und sie liest.

Die Mühle beginnt zu mahlen. Für die Betreuerin ist die 17-jährige Kerstin über Nacht ein pädagogischer Fall, für ihre Chefin ein medizinischer, für den Hausarzt ein psychiatrischer. In der Psychiatrie wird sie mit der Diagnose einer „krisenhaften Pubertätsentwicklung“ aufgenommen, vier Wochen später, nach permanenten „unterschwelligem“ Insulininjektionen, entdeckt man schließlich „progrediente psychiatrische Auffälligkeiten“, weil sich die „negativistische Haltung der Patientin verstärkt“ habe. Schließlich – viele Milligramm Neuroleptika und viele Insulin- und Elektroschocks später – fixiert man sie mit der Diagnose „Endogene Psychose aus dem schizophrener Formenkreis“. Kaum der Kinderstube entwachsen erfährt sie die Stigmatisierung, die soziale und emotionale Isolation und die kontinuierliche Lähmung, Aufdunsung und schleichende Zerstörung ihres Körpers. Ihr Zustand wird immer schlimmer. Ihre Eltern greifen jetzt zur Alternative.

So gerät sie als Patientin aus besserem Hause in die Binswangerische Therapie in der Schweiz, das Sanatorium Bellevue. Dort gibt es zwar keine Schocks und keine offenen Disziplinierungen mehr, dafür aber jede Menge Neuroleptika. In einer schönen alten und abgelegenen Villa soll die isolierte Sinnfindung oder -stiftung durch eine therapeutische Familie von hilfsbereiten und interessierten Menschen stattfinden. Kerstin denkt in dieser schönen Welt nur noch ans Sterben. Manchmal will sie es, manchmal spielt sie damit. Kein offenes Fenster, keine Gifte oder Tabletten dürfen für sie erreichbar sein. Dennoch schafft sie mehrere schlimme, fast erfolgreiche Selbsttötungsversuche.

Sie sorgen sich hier wirklich sehr; Kerstin beherrscht das Spiel mit ihrer Sorge: „So gut wie ihr seid, so böse werde ich nie. Wir spielen das Psychiatriespiel, gewinnen kann es keiner. Es ist eine neue Sprache, die ich gelernt habe“.

Kerstin wird verlegt in die Sozialpsychiatrie in Häcklingen, geleitet von dem fortschrittlichen Herrn Dr. Pörksen. Es ist moderne Psychiatrie. Die Betreuer oder Bezugspersonen oder Therapeuten dort sind aufgeklärt und selbsterfahren, in Verhaltenstherapie oder Gestaltherapie geschult, überhäuft mit Wissenschaft, Besprechungen und Konferenzen. Sie haben wenig Zeit, sind flüchtig und menschlich überfordert und scheuen deshalb den direkten Kontakt.

In der Verhaltenstherapie geht es liberal zu. Es wird erzogen, gelobt und bestraft. Aber hauptsächlich wird irgendetwas geplant und irgendetwas gearbeitet. Kerstins Geschichte entschwindet ihr. Aber die offene Form hat ihre Vorteile: Sie kommt an eine Schreibmaschine und bringt ihre Träume und Gedanken, ihren Hass und ihre Verzweiflung zu Papier. „Ich schreibe mich aus der Anstalt heraus“.

Und das ist dann auch ihr Weg. Sie stöbert in ihren Krankenakten und arbeitet auf. Sie findet ihre Sprache, schafft Literatur. Es ent-

stehen neue Begegnungen. Die Wege sind verrückt, voller Zweifel und Erschrecken. Aber sie findet eine Adresse, ihr Phantom, das zu ihrem lebenden Tagebuch wird und sie sein lässt.

Kerstin Kempkers Geschichte ist die Beschreibung verlorener Jahre, sinnlos und qualvoll vertaner Zeit – voll mit chemischen Keulen, Zerstörung mit therapeutischen Schocks, therapeutischen Übungen und nicht enden wollender Für-Sorge. Die Autorin klagt nicht an. Sie zeigt, wie es ist, dieses Gefängnis eines psychiatrischen Krankheitsbegriffs und seiner Mittel und Methoden. In ihrem Buch geht es nicht um die Frage des richtigen oder falschen Tuns, der besseren oder schlechteren Hilfe; es geht überhaupt nicht um Fragen und Probleme der beruflichen Helfer und Experten, nicht um das Wenn und nicht um das Dann. Es kommt auch keine Expertin in eigener Sache zu Wort, sondern ein Mensch, eine Zeugin von Lebensvernichtung, welche dort beginnt, wo Herrschaft und Gewalt nicht erkannt werden.

Es ist ein wichtiges Buch und ein schönes, Literatur und Dokumentation in einem. Es ist ein Buch, das Hoffnung macht auf eine menschliche Befreiung aus der Selbstbefangenheit wirklicher Ohnmacht und Verzweiflung. Denn es zeigt, dass es in der Tat einfacher ist, diese Verzweiflung in ihren abstrusen Formen zu leben und sich damit wenigstens der Entzweiflung zu nähern, als sich den Apparaturen der Lebensbeherrschung zu unterwerfen.

Es wird das Schönste sein, wenn diese Geschichte all denen Mut machen kann, die schon bereit waren, sich aufzugeben. Ich hoffe, dass es zugleich Anstoß und Ermunterung für die Schaffung von antipsychiatrischen Einrichtungen ist. Kerstin Kempker arbeitet heute im Weglaufhaus in Berlin. Hilfreich für ein Leben ohne Psychiatrie sind auch viele andere Bücher aus dem Antipsychiatrieverlag von Peter Lehmann ([www.antipsychiatrieverlag.de](http://www.antipsychiatrieverlag.de)).

Wolfram Pfreundschuh